

**Zeitschrift:** Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatschrift des Sauter'schen Institutes in Genf  
**Herausgeber:** Sauter'sches Institut Genf  
**Band:** 31 (1921)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Sexuelle Aufklärung  
**Autor:** Peters, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1037740>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Sexuelle Aufklärung.

Briefe an einen jungen Freund. Von Emil Peters.

Alles Leben hat nur eine Quelle: Die Fortpflanzung. Und sie ist umwoben und durchflochten von der Liebe von jenem wunderbaren Empfindungsgewoge, das unser Leben schön und glücklich macht; oder auch häßlich und traurig und unglücklich. Wie man's lebt.

Die Natur schuf zwei Geschlechter. Und an dem Gegensatz zwischen männlicher und weiblicher Art erkennst du, wie unbeholfen und roh die Auffassung derer ist, die das Geschlecht nur als etwas Körperliches sehen, die beim Worte „Geschlecht“ nur an Geschlechtsorgane denken. Schon beim Spiel der Kinder unterscheidet sich der wilde Wagemut des Knaben von der stilleren Art der Mädchen. Das ist wie ein Symbol fürs ganze Leben. Das Geschlechtliche wurzelt tief in der Seele, und du darfst es nicht so obenhin als das bloß Sinnliche auffassen. Denn es ist mit dem ganzen Körper, mit allen Sinnen, mit dem Denken und Fühlen innig verwebt und verschmolzen. Der Mann denkt, fühlt, urteilt, handelt anders als die Frau. Das eben ist der tiefgreifende Geschlechtsunterschied zwischen beiden, der jedem eine andere Stellung in der Natur und in der Welt und darum auch eine andere Gefühlswelt gibt.

In Mann und Weib verschmilzt das geheimnisvoll-ewige Sehnen der Menschheit nach Vollendung. Denn jedes der beiden Geschlechter birgt eine Hälfte menschlicher Eigenschaften in sich. Der Mann Kraft, Mut, Wille, Entschluß, Edelmut, Ritterlichkeit, das Weib Milde, Sanftmut, Mutterliebe, Gefühlstiefe, beide aber Treue, Schamhaftigkeit, Ehrgefühl. Das eine

Geschlecht sehnt sich nach dem andern, um zu gewinnen, was es nicht hat, sich so zu ergänzen, zu vervollkommen. Dieser tiefe Lebenswille der Natur lebt in beiden, und der Fortpflanzung entsteigt das Kind als eine höhere Entwicklungsstufe. Es ist auch wieder entweder männlich oder weiblich, aber es trägt von beiden Eltern ein Teil in sich. Ein gutes oder ein schlechtes, je nach dem, was das Stärkere war.

In der Geschlechtlichkeit, in der Zeugung erhebt sich der Mensch zur höchsten Bedeutung. Er selbst wird ein Schöpfer, wird ein Neugeburtster des Lebens. Was Menschheit, Volk und Familie ihm gegeben haben: Leben, Kraft, Gesundheit, Menschenwürde, das gibt er einem von ihm in Liebe erzeugten Wesen wieder. Darin liegt ein Teil Unsterblichkeit.

Es gab eine Zeit, da erzählte man dir vom Storch, der die kleine Kinder bringe und sie aus dem Brunnen oder aus einem großen Teich hole. Ja, ja, aus dem großen Meer der Schöpfung sind sie ja gekommen; aber es war nicht jener Verlegenheitsstorch der Fabel, der sie brachte, sondern die Liebe, die geschlechtliche Verbindung beider Eltern, die den Werdefeim entfachte. So wie die Natur für alles in unserem Tun ein bestimmtes Organ, ein Körperglied mit einem besonderen Zweck, schuf, wie sie uns zum Gehen Beine und Füße, zum Greifen Arme und Hände, zum Sehen die Augen, zum Kauen die Zähne gab, so verlieh sie auch dem gewaltigen Sehnen nach Liebe und Zeugung, das die Menschen in sich tragen, bestimmte Organe, durch die der Wille der Natur und das Liebesgefühl der Menschen einen körperlichen Ausdruck finden kann. Diese Geschlechtsorgane sind bei Mann und Frau ganz verschieden. Sie liegen teils außerhalb, teils innerhalb der Leibeshöhle, teils sind es Brutstätten, Werkstätten für die Erzeugung der Keimzellen, teils Wege, diese Keimzellen zum

Ausstoßen und zur Vereinigung zu bringen. Beim weiblichen Organismus liegen in der Leibeshöhle die sogenannten Ovarien, die Eierstöcke, in denen während einer Fruchtbarkeitszeit von etwa 30 Jahren rund 400 Eichen (das ist allmonatlich eins) gebildet und ausgestoßen werden. Beim Manne wird der Samen in den beiden Hoden bereitet, aber nicht nur 400 Samenzellen, sondern viele Millionen. Die Geschlechterregung nun, die den erwachsenen Menschen von Zeit zu Zeit ergreift, läßt alle Empfindung in die Geschlechtsorgane strahlen. Alle Wünsche schweigen. Alle Kräfte von Körper und Seele beugen sich dem großen Zeugungswillen der Natur und konzentrieren sich im Zeugungsakt. Die Geschlechtsorgane vereinigen sich, und die männlichen Samenzellen werden ausgestoßen in die weibliche Organe und suchen in großer Zahl das weibliche Ei. Aber nur die stärkste Samenzelle, die die größte Kraft und Lebensenergie hat, erreicht — allen andern voraus — die Eizelle, durchbohrt sie, und die Befruchtung ist geschehen. Jeder weiteren Samenzelle ist dann der Eintritt verwehrt.

Hier sehen wir im Kleinen und doch so gewaltig-großen Zeugungswunder, daß das Leben sich immer nur aus der verhältnismäßig größten Kraft aufbaut, daß darum der Stärkste und Beste das größte Recht auf Leben und Zeugung besitzt. Der Kampf der Samenzelle um die Eizelle ist wie eine Darstellung des menschlichen Lebenskampfes.

Obwohl das alles so natürlich, so groß und schön ist, hat man dir die Wahrheit nicht sagen wollen, ist alle Welt mit der Geschichte vom Storch, mit Unsicherheit und Verlegenheit um dich herumgegangen. Warum? wirst du fragen.

Das hat zweierlei Gründe, einen guten und einen schlimmen. Der gute liegt in der Sache selbst. Das Geschlechtsempfinden gehört nicht dem lauten Lärm des Alltags. Der feinfüh-

lende Mensch wird das, was in Schönheit und geheimnisvoller Spannung in seinem Innern aufkeimt, was ihm das Herz zum Springen füllt und was so viel Sehnsucht in ihm reifen läßt, er wird das alles nicht mit nüchternem, lautem Wort in den Kreis der alltäglichen Dinge ziehen. Dies Geschlechtsempfinden, das so viel ganz Persönliches, so viel unaussprechlich feines und Zartes in sich birgt, wird dem feinfühligem Menschen sein Allerheiligstes sein, das er der Welt und der Neugierde anderer verbirgt. Darum ist das Geheimnisvolle im Geschlechtsleben eben gerade das Menschliche, die ästhetische Verfeinerung eines im Anfang rohen und wilden Triebes. Diese ästhetisch-geheimnisvolle Umschleierung ist unlösbar mit unserm Glücksbestand verbunden; den das Geschlechtliche, das zugleich Urgewalt und feinste Kulturbüte ist, enthüllt so sehr das innerst Persönliche eines Menschen, daß es sich nur schwer in Worte fassen läßt. Zwischen starken Empfindungen und ruhig-erklärenden Worten liegt immer ein Widerstreit. Darum rang man nach Worten, um dir die Wahrheit über das Geschlechtliche zu sagen, und schließlich fand man die Worte nicht und darum auch nicht den Mut.

Der andere und schlimmere Grund ist der, daß der Geschlechtstrieb in der Allgemeinheit des Volkes überstark und krankhaft geworden ist und sich nun dem Leben und der Persönlichkeit als etwas Feindseliges entgegenstellt. Man fürchtet, ihn durch Belehrung zu wecken und glaubt ihn durch Schweigen im Zaume zu halten. Das ist ein Irrtum.

Der große und manchmal so hoffnungslose und traurige Kampf mit dem krankhaft gesteigerten Geschlechtstrieb brachte die tiefe Zerteilung von „Fleisch“ und „Geist“. Die Sinnlichkeit wurde „Sünde“ genannt. Und sie ist doch nur Natur. Dieses feindselige Denken

gegen die Geschlechtlichkeit hat die Brüderie geboren, die ängstlich darüber wacht, daß auch nicht eine Silbe über diese Dinge gesprochen werde, und die doch weiß, daß viel Häßliches geschieht.

Es ist nicht gut, etwas, was in der Natur liegt, für unnatürlich und „sündig“ zu halten; denn damit geraten wir in Zweifel. Und wenn dieses Etwas dann als ein starker Trieb in uns Menschen groß wird, das mit unserem Wesen, unserem Charakter sich verbindet und zuzeiten uns ganz allein auszufüllen scheint, so ist es richtiger, einen festen klaren Blick dem Geschlechtlichen gegenüber zu behalten, um es zu beherrschen und zu bemeistern, nicht aber ängstlich, prüde und verlegen zu sein, den Trieb für tierisch zu halten und dadurch von einem Konflikt in den andern zu stürzen. Schließe dich nicht dieser unwahren, lebensfeindlichen Denkart an, sondern erkenne im Geschlechtstrieb die Quelle alles Empfindungslebens, erkenne ihn als die Grundmauer des Lebens und die treibende Kraft aller Entwicklung. Sage nicht, daß er tierisch und häßlich und sündig ist, sondern daß durch ihn der Mensch erst wahrhaft Mensch wird, daß durch ihn der göttliche Wille des Schöpfers in jeden einzelnen Menschen gelegt worden ist, und daß gerade im Liebesgefühl und im Liebesleben der Reichtum der Menschennatur sich entfaltet, so wie im Blütenseggen des Frühlings die Natur in ihrer Schöpferkraft jubelt.

Verstehe mich nicht falsch! Du sollst dem Geschlechtstrieb stark und ehrlich und mutvoll gerade ins Auge sehen. Sollst ihn erkennen als das Schöpfungswunder der Natur und als die in dich selbst gelegte Schöpferkraft, mit der du dem Willen der Natur dienen sollst. Aber darum darfst du nicht sagen: „Dieser Trieb ist mein Recht! Habt ihr prüde jedes Wort von ihm vermieden, so ist er doch in

mir emporgewachsen, und nun lebt er in mir, und ich will und darf ihn bestätigen.“

Schau um dich in der Natur! Auch die jungen Bäume treiben Blüten, aber sie tragen noch keine Frucht. In der Natur herrscht ruhige und langsame Entwicklung; denn nur die Ruhe ist Kraft. Alles vorschnell Entwickelte trägt schon den Verfall in sich. Wenn im Geschlechtlichen das Leben sich aufbaut, dann muß auch gerade das Geschlechtliche den Verfall bringen, wenn es dem Mißbrauch entgegentreibt.

Das ist die große Wunde am Leben der Völker: Der Geschlechtsmißbrauch! Daran sind sie zugrunde gegangen, die Kulturvölker des Altertums, und das ist es, was heute noch die Völker zerstört: die Vergeudung der Geschlechtskraft!

Denn Geschlechtskraft ist Lebenskraft! Wer das eine verschwendet, der zerstört das andere. Aus dem Geschlechtsmißbrauch kam die Degeneration in die Völker. Die Geschlechtlichkeit, die der Kraft und dem Aufstieg des Lebens dienen sollte, wurde dem Menschen zur Verhängnis, ja zum Fluch. Die Sünden der Väter wurden heimgesucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.

Von allen Lebewesen ist der Mensch das einzige, dessen Geschlechtstrieb unter die Herrschaft der Vernunft gestellt wurde. Indes:

„Er nennt's Vernunft und braucht's allein,  
Um tierischer als jedes Tier zu sein!“

Gerade die ideale Verbindung des Körperlich-Sinnlichen mit der Gesamtheit geistigen Lebens, eine Verbindung, die so viel Schönheit und so viel Möglichkeiten kluger Beherrschung und sittlicher Gesetze in sich birgt, ist verhängnisvoll geworden! denn das Geistige (Gedanke, Empfindung, Vorstellung, Kunst) wird zum Einfallstor des Sinnlichen, und bei gar zu vielen liegt die Vernunft in ewiger Fehde mit dem sinnlichen Trieb.

Das ist es, was so viel schwüles Schweigen erzeugt: Die lüstern lockende Geschlechtsempfindung im Innern, mit der man ringt, und das böse Gewissen, die trübe Erinnerung an vieles, was nicht gut war.

Aber soll das weiter und immer so bleiben? Sollen wir ruhig danebenstehen, wenn starke und mannhafte Geschlechter in Geschlechtsirrtum ihre Kraft verlieren? Wenn wir sehen, daß junge Menschen durch krankhafte Erregungen zur Erschöpfung getrieben werden?

(Die Lebenskunst.)

## Geheilte Berühmtheiten.

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Nachdruck verboten).

Als der 19-jährige Goethe in Leipzig studierte, erwachte er Nachts im August 1768 durch einen heftigen Blutsturz. Mehrere Tage schwebte er zwischen Leben und Tod. Nach Ansicht der Ärzte war er als schwer Schwindsüchtiger unwiderruflich dem Tode geweiht. Schließlich erholte er sich soweit, daß er in sein Vaterhaus nach Frankfurt gebracht werden konnte. Bis zum nächsten Frühjahr lebte er nur seiner Gesundheit und konnte dann auch wirklich die Straßburger Universität besuchen, obgleich er „sich noch immer sehr leidend fühlte, aber sein jugendlicher Mut war wieder hergestellt“, wie er selbst in „Dichtung und Wahrheit“ erzählt. Und dieser Schwindsüchtigschikandiat wurde 83 Jahre alt!

Napoleon I. war in seinem 24. Lebensjahre, zur Zeit der Belagerung von Toulon (1793), schwer brustleidend und schwindsüchtig, so daß er als ein dem Tode Verfallener galt.

Von der berühmten, jetzt über 60-jährigen französischen Bühnenkünstlerin Sarah Bernhard

glaubte man vor 30 und 40 Jahren allgemein, daß sie an Schwindsucht und „Ausziehung“ litte. Es wurde gesagt, daß ihre Kleider, wenn die Künstlerin darin steckt, nicht voller und weiter aussehen als wenn sie am Haken hängen; zur Hängematte sollte ihr ein Spinnwebgewebe genügen. Aber gerade diese Ausziehungsgestalt kann Schwindsüchtigsängstlichen als Vorbild dienen, weil sie sich durch heldenhafte Lungengymnastik und furchtloses Freiluftatmen allmählich so kräftigte, daß sie noch im hohen Alter ihren Beruf ausübte. Als sie in Genua wegen plötzlichen Blutsturzes hatte abtreten müssen, erschien sie schon am zweiten Tage wieder auf der Bühne.

Dr. Brehmer, welcher den ständigen Aufenthalt in reiner freier Luft als das einzige Heilmittel gegen Schwindsucht erkannte und praktisch durchführte in dem von ihm gegründeten ersten Schwindsüchtigsanatorium Görbersdorf, war selbst stark tuberculös. Aber sein Leiden besserte sich so sehr, daß er den anstrengenden und schweren Beruf des Leiters dieser bald weltberühmt gewordenen Anstalt bis zu seinem 63. Lebensjahre zum Segen der leidenden Menschheit ausübte.

Ebenso verhält es sich mit Dr. Dettweiler (geb. 1837), dem wir die Lungenheilstätte Falkenstein im Taunus verdanken, und der sie noch als 67-Jähriger mit bewunderungswürdiger Aufopferung leitete.

Auf einer Reise im Jahre 1895 zeichnete der Präsident der französischen Republik in Lyon einen 103 Jahre alten Invaliden der „großen Armee“ besonders aus. Dieser Ueberhundertjährige, war mit 23 Jahren nach der Schlacht bei Waterloo als erwiesener Schwindsüchtiger aus dem Militärdienst entlassen worden.

In Paris gehörten der Académie de Médecine fünf Professoren an, — und wahrlich nicht die unbedeutendsten, — die stark tuber-